

3. Eigenschaften im Bereich des Wortschatzes

3.1 Fachwort und Fachwortschatz

Diejenigen innersprachlichen Eigenschaften von Fachsprachen, die im Alltag zumeist als vordringlich erscheinen und auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fachsprachen bis in die 70er Jahre hinein weitgehend bestimmen, sind im Bereich des Wortschatzes zu finden. Die Bedeutung solcher lexikalischen Eigenschaften wird dabei bisweilen derart hoch eingeschätzt, dass diese sogar als konstitutiv für Fachsprachen überhaupt betrachtet werden. In manchen Fällen werden **Fachwortschatz** und **Fachsprache** dann kurzerhand gleichgesetzt. Auch wenn dies angesichts der zahlreichen syntaktischen und textuellen Merkmale von Fachsprachen überzogen erscheint, darf der Wortschatz dennoch als ein wesentlicher Bereich fachsprachlicher Besonderheiten gelten. Hierbei sind jedoch einige nähere Bestimmungen und Abgrenzungen erforderlich.

Die **Bestimmung von Fachwort und Fachwortschatz** erfolgt von Seiten der Fachsprachenlinguistik recht uneinheitlich und unterliegt dabei zum einen verschiedenartigen Konzeptionen von Fach und Wort sowie nicht zuletzt auch von Sprache überhaupt. Oftmals erfolgt erst gar keine ernsthafte Bestimmung, so dass hier dann von einem mehr oder weniger vorwissenschaftlichen Fachwortverständnis auszugehen ist. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, hier Definitionen anzustreben, die eine vergleichsweise breite Akzeptanz erwarten lassen. Als solche Definitionen mögen etwa die folgenden gelten: Ein Fachwort ist die kleinste bedeutungstragende und zugleich frei verwendbare sprachliche Einheit, die innerhalb der Kommunikation eines bestimmten menschlichen Tätigkeitsbereichs gebraucht wird. Und entsprechend: Ein Fachwortschatz ist eine Menge solcher kleinsten bedeutungstragender und zugleich frei verwendbarer sprachlicher Einheiten, die innerhalb der Kommunikation eines bestimmten menschlichen Tätigkeitsbereichs gebraucht werden. Doch auch wenn mit diesen recht einfachen Definitionen eine gewisse Klärung von *Fach* auf handlungstheoretischer und *Wort* auf morphemlinguistischer Grundlage in einem

übergeordneten kommunikationstheoretischen Rahmen herbeigeführt wird, bleiben diese beiden Bestimmungen unter allgemeineren sprachtheoretischen Gesichtspunkten noch immer unzureichend, da sie hinsichtlich der Bestimmung des Wortes als einer Einheit eines sprachlichen Systems oder als einer Einheit eines sprachlichen Textes offen bleiben und somit eine Differenzierung erforderlich machen.³⁸

Werden Fachwörter als Systemeinheiten verstanden, dann werden sie als Einheiten einer bestimmten, hier: fachsprachlichen Varietät angesehen, die von anderen Varietäten zu unterscheiden ist. Im Rahmen einer solchen Konzeption, die im wesentlichen von einem systemlinguistischen Inventarmodell geprägt ist, ist von **Fachsprachwort** und **Fachsprachwortschatz** zu sprechen: Ein Fachsprachwort ist danach die kleinste bedeutungstragende und zugleich frei verwendbare sprachliche Einheit eines fachlichen Sprachsystems, die innerhalb der Kommunikation eines bestimmten menschlichen Tätigkeitsbereichs gebraucht wird. Und unter einem Fachsprachwortschatz ist danach die Menge aller Fachsprachwörter dieses fachlichen Sprachsystems zu verstehen.

Im Rahmen einer Konzeption, die im Wesentlichen durch ein pragmalinguistisches Kontextmodell bestimmt wird, werden Fachwörter hingegen als Texteinheiten aufgefasst, die auf ihr einzelnes Vorkommen in einem Fachtext hin zu betrachten sind. In diesem Falle erscheint dann die Redeweise von **Fachtextwort** und **Fachtextwortschatz** angebracht, um eine hinreichende Unterscheidung gegenüber Fachsprachwort und Fachsprachwortschatz sicherzustellen. Ein Fachtextwort ist hier als kleinste bedeutungstragende und zugleich frei verwendbare sprachliche Einheit zu verstehen, die innerhalb der Kommunikation eines bestimmten menschlichen Tätigkeitsbereichs im Rahmen eines geäußerten Textes gebraucht wird. Der Fachtextwortschatz ist dementsprechend als die Menge aller Fachtextwörter dieser Textäußerung aufzufassen.

Die Bestimmungen von Fachsprachwort und Fachtextwort sowie diejenigen der entsprechenden Wortschätze schließen sich nicht aus. Sowohl der systemlinguistische als auch der pragma- oder textlinguistische Aspekt können in einer gemeinsamen Definition miteinander verbunden werden und erlauben so eine kombinierte **systematisch-pragmatische Definition von Fachwort und Fachwortschatz**: Ein Fachwort ist hiernach die kleinste bedeutungstragende und zugleich frei verwendbare sprachliche Einheit eines fachlichen Sprachsystems, die innerhalb der Kommunikation eines bestimmten menschlichen Tätigkeits-

³⁸ Vgl. zum folgenden die Diskussion älterer Differenzierungsvorschläge wie etwa denjenigen von Eduard Beneš oder Wilhelm Schmidt in Hoffmann 1985, 126-129.

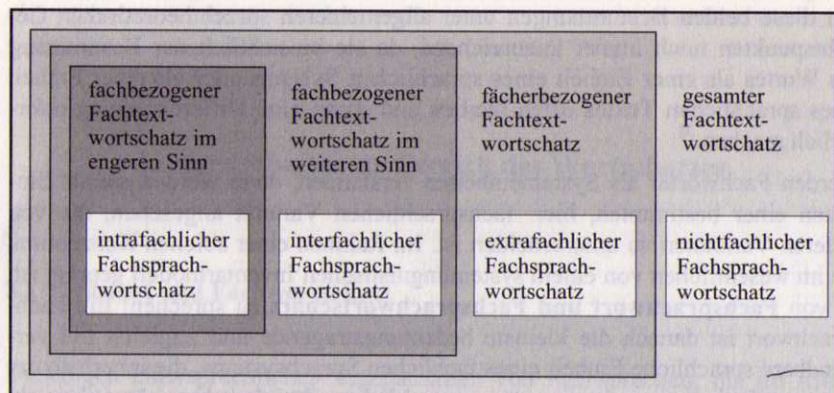


Abb. 8: Gliederung von Fachsprach- und Fachtextwortschatz nach fachlicher Zugehörigkeit der betreffenden Fachsprach- und Fachtextwörter.

bereichs im Rahmen geäußelter Texte gebraucht wird. Und ein Fachwortschatz ist die Menge solcher kleinster bedeutungstragender und zugleich frei verwendbarer sprachlicher Einheiten eines fachlichen Sprachsystems, die innerhalb der Kommunikation eines bestimmten menschlichen Tätigkeitsbereichs im Rahmen geäußelter Texte gebraucht werden. Auf der Grundlage dieser Definitionen lassen sich nun der Fachsprachwortschatz wie der Fachtextwortschatz einer gemeinsamen Gliederung unterziehen (vgl. Abb. 8).

Die **Gliederung der Fachsprachwortschatzes** umfasst dabei vier Gruppen: Die erste Gruppe bildet dabei der intrafachliche Fachsprachwortschatz, der aus denjenigen Fachsprachwörtern besteht, die ausschließlich der betreffenden Fachsprache angehören. Der interfachliche Fachsprachwortschatz bildet die zweite Gruppe; es handelt sich dabei um solche Fachwörter, die sowohl in dem betreffenden als auch in anderen fachsprachlichen Systemen erscheinen. Die dritte Gruppe besteht aus dem extrafachlichen Fachsprachwortschatz, also denjenigen Fachwörtern, die anderen fachsprachlichen Systemen zugehören, aber dennoch in Fachtexten des betreffenden Faches geäußert werden. Und die vierte Gruppe schließlich umfasst den nichtfachlichen Fachsprachwortschatz dieser Texte, mit anderen Worten die Menge von deren allgemeinen und fachlich nicht weiter geprägten Wörtern.

Führt die Gliederung des Fachsprachwortschatzes zu vier Gruppen, die intensional gleichberechtigt nebeneinander stehen und sich dabei extensional nicht überschneiden, führt die **Gliederung des Fachtextwortschatzes** zu vier Gruppen, die intensional und extensional ineinander verschachtelt sind: Die erste Gruppe bildet dabei der gesamte Fachtextwortschatz, der aus sämtlichen fach- und allgemeinsprachlichen Wörtern besteht, die in den Texten des betreffenden Faches geäußert werden. Innerhalb der zweiten Gruppe wird dieser Wortschatz auf alle fachsprachlichen Wörter einschränkt, indem sämtliche nichtfachsprachlichen Fachtextwörter ausgeklammert werden; es handelt sich dabei somit um den fächerbezogenen Fachtextwortschatz. In der dritten, wiederum engeren Gruppe sind dann wiederum allein diejenigen Fachtextwörter enthalten, die nicht als extrafachlich einzustufen sind und so den fachbezogenen Fachtextwortschatz im weiteren Sinne bilden. Als vierte und letzte Gruppe hat dann schließlich der fachbezogene Fachtextwortschatz im engeren Sinne zu gelten: die Menge der geäußerten intrafachlichen Fachsprachwörter.

Fachwörter, gleich ob sie nun als Fachsprach- oder als Fachtextwörter aufgefasst werden, unterscheiden sich nun nach allgemeiner Ansicht von solchen Wörtern, die nichtfachlich sind, selbst wenn diese durchaus in Fachtexten erscheinen können. Zu diesen **Fachwortbesonderheiten** gehören unter semantischen Gesichtspunkten zum einen die Festlegung von fachspezifischen Bedeutungen im Rahmen von Definitionen und anderen Festlegungsverfahren und zum anderen einige weitere Eigenschaften wie Exaktheit oder Eindeutigkeit, die auf der Grundlage verschiedener sprachtheoretischer Ansätze jeweils eine recht unterschiedliche Konzeption erfahren.³⁹

3.2 Definition von Fachwörtern

Zu den wichtigsten Merkmalen von Fachsprachen gehören **metasprachliche Äußerungen**, also (zumeist sprachliche) Aussagen, die über bestimmte sprachliche Einheiten getroffen werden. Solche Aussagen finden sich auch außerhalb der fachsprachlichen Kommunikation, sie treten hier jedoch in aller Regel in weitaus größerer Zahl und Systematizität auf. Sie können entweder den Rang von Feststellungen oder denjenigen von Festlegungen einnehmen und sich

³⁹ Diese semantischen Eigenschaften von Fachwörtern werden in den folgenden Abschnitten vorgestellt und erörtert; deren grammatische Merkmale werden zusammen mit der Fachsprachsyntax in Kapitel 4 behandelt. Vgl. auch Flood 1960; Jahr 1993; Wichter 1994.

dabei entweder auf einzelne Wörter oder auf größere sprachliche Einheiten wie Sätze oder (Teil-)Texte beziehen. Eine Definition ist hiernach aus fachsprachlinguistischer Sicht als Festlegung einer Wortbedeutung aufzufassen. Die Verfahren dieser Festlegung sind dabei selbst recht vielseitig und können ihrerseits stark variieren sowie miteinander kombiniert werden.⁴⁰ Aus der Warte derjenigen Benutzer von Fachsprachen, die keine solche linguistische, sondern eine alltagsnahe Sprachauffassung vertreten, stellen sich Definitionen hingegen zu meist weniger als Festlegungen sprachlicher Bedeutungen, sondern vielmehr als solche von Begriffen dar. Was auch immer unter einem Begriff philosophisch oder psychologisch zu verstehen sei – dieser alltagsnahen Konzeption folgend handelt es sich dabei um so etwas wie eine übersprachliche (oder zumindest: übereinzelsprachliche) Vorstellung von Gegenständen der außersprachlichen Wirklichkeit.

Vor dem Hintergrund solcher verschiedenen Konzeptionen der Festlegung fachlicher Wortbedeutungen werden im allgemeinen zwei grundsätzlich verschiedene Typen von Definitionen unterschieden: **Nominal- und Realdefinitionen**. Unter einer Nominaldefinition ist die sprachliche Festlegung einer (sprachlichen) Bedeutung, unter einer Realdefinition die sprachliche Festlegung eines (übereinzelsprachlichen) Begriffs zu verstehen. Der Typ der Nominaldefinition entspricht dabei einer weitgehend idealistischen Sprachauffassung, nach der die außersprachliche Wirklichkeit des Menschen durch dessen Sprache überhaupt erst erfasst und verstanden werden kann. Der Typ der Realdefinition hingegen steht eher einer realistischen Sprachauffassung nahe, der zufolge die außersprachliche Wirklichkeit die menschliche Sprache selbst bestimmt und von dieser mehr oder weniger deutlich widerspiegelt wird. Beide Positionen erscheinen indessen jedoch durchaus theoretisch miteinander vereinbar: Sprache ist einerseits Medium der kommunikativ-kognitiven Wirklichkeitsaneignung und hat somit auch dieser Wirklichkeit selbst zu folgen; andererseits ist sie aber auch Medium der kommunikativ-kognitiven Wirklichkeitsgestaltung und prägt somit diese Wirklichkeit des Menschen unabdingbar mit. Vor diesem Hintergrund erscheinen Festlegungen im Bereich der Sprache auch als solche im Hinblick auf die Wirklichkeit selbst, so dass mit den Bezeichnungen *Realdefinition* und *Nominaldefinition* lediglich zwei verschiedene Gesichtspunkte ein und derselben kommunikativ-kognitiven Handlungsweise des Menschen hervorgehoben werden.

⁴⁰ Zur allgemeinen Definitionslehre vgl. neben anderen Albrecht 1967; Bierwisch/Kiefer 1969; Kamlah/Lorenzen 1973; Robinson 1965; von Savigny 1980. – Zur lexikographischen Bedeutungsexplikation vgl. Kolde 2001 sowie Kapitel 7.

Die klassische, sog. **aristotelische Definition** besteht in aller Regel aus einem Definiendum, einem Definitor und einem Definiens. Das Definiendum ist dabei der sprachliche Ausdruck, dessen (fachliche) Bedeutung festgelegt werden soll; das Definiens stellt denjenigen sprachlichen Ausdruck dar, mit dem diese Festlegung vorgenommen wird; und der Definitor schließlich ist das Verbindungsglied zwischen diesem Definiens und dem Definiendum. Das Definiens, also die Festlegung gliedert sich selbst wiederum in zwei Teile, die Angabe der Gattung (*genus proximum*) und die Angabe der artspezifischen Merkmale (*differentia specifica*). Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: *Ein Phonem* (Definiendum) ist (Definitor) *ein Laut* (Definiens: *genus proximum*) mit *bedeutungsunterscheidender Funktion* (Definiens: *differentia specifica*). Unzureichende Varianten dieser Definitionsweise sind erstens Zirkeldefinitionen, in denen das Definiens im Definiendum erscheint (*ein Phonem ist ein Phonem mit bedeutungsunterscheidender Funktion*), zweitens Definitionen in Form von echten Verneinungen (*ein Phonem ist kein Wort mit bedeutungsunterscheidender Funktion*), sowie drittens solche, mit deren Definiens entweder eine zu enge oder eine zu weite Festlegung erfolgt (*ein Phonem ist ein Vokal mit bedeutungsunterscheidender Funktion* bzw. *ein Phonem ist eine sprachliche Einheit mit bedeutungsunterscheidender Funktion*).

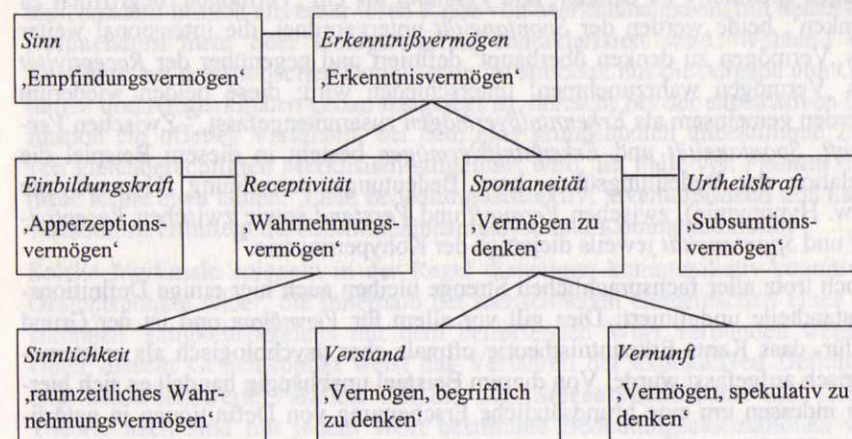


Abb. 9: Vereinfachte Darstellung eines erkenntnistheoretischen Teilwortschatzsystems aus der „Kritik der reinen Vernunft“ von Immanuel Kant (nach Roelcke 1989, 162).

Definitionen stehen in der Regel nicht für sich alleine, sondern sie werden in Verbindung mit anderen Definitionen getroffen. Hierbei entsteht dann ein (zumeist hierarchisches) **Fachwortschatzsystem**, indem das Definiens einer bestimmten Definition im Definiendum einer anderen Definition erscheint, dessen Definiens wiederum in dem Definiendum einer dritten Definition zu finden ist; usw. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass mit der zunehmenden Genauigkeit der Bedeutungsfestlegungen (Zunahme der definitorischen Intension) deren entsprechende Gegenstandsmenge abnimmt (Abnahme der definitorischen Extension) und umgekehrt. Dies ist am Beispiel einer technischen Fachsprache leicht einzusehen: So stammt das Wort *Raumtransportsystem* aus dem Fachwortschatz der Raumfahrt.⁴¹ Es ist Gattungsbezeichnung für die Artbezeichnungen *Trägersystem* und *Raumschlepper*, die anhand spezifizierender Bedeutungsmerkmale unterschieden und durch eine engere Gegenstandsmenge repräsentiert werden; die Bezeichnung *Trägersystem* selbst ist nach demselben Muster wiederum Gattungsbezeichnung für die Artbezeichnungen *Trägerrakete* und *Raumtransporter*. Definitionen und definitorische Wortschatzsysteme sind jedoch nicht allein im Bereich der Technik-, sondern auch in demjenigen der Wissenschaftssprache stark vertreten. Dies wird am Beispiel des Fachwortschatzes von Immanuel Kant, dem für seine sprachliche Strenge berühmten Aufklärungsphilosophen deutlich (vgl. Abb. 9): Kant definiert in seinem epistemologischen Hauptwerk „Kritik der reinen Vernunft“ *Vernunft* als ein ‚Vermögen spekulativ zu denken‘ und *Verstand* als ein ‚Vermögen, begrifflich zu denken‘; beide werden der *Spontaneität* untergeordnet, die intensional weiter als ‚Vermögen zu denken überhaupt‘ definiert und gegenüber der *Receptivität* als ‚Vermögen wahrzunehmen‘ unterschieden wird; diese beiden wiederum werden gemeinsam als *Erkenntnisvermögen* zusammengefasst.⁴² Zwischen *Vernunft*, *Spontaneität* und *Erkenntnisvermögen* besteht in diesem Beispiel die Relation der Bedeutungsüber- bzw. Bedeutungsunterordnung (Hyponymie bzw. Hyponymie), zwischen *Vernunft* und *Verstand* sowie zwischen *Receptivität* und *Spontaneität* jeweils diejenige der Kohyponymie.⁴³

Doch trotz aller fachsprachlichen Strenge bleiben auch hier einige Definitionsbestandteile undefiniert: Dies gilt vor allem für *Vermögen* und ist der Grund dafür, dass Kants Erkenntnistheorie oftmals eher psychologisch als epistemologisch aufgefasst wurde. Von diesem Beispiel unabhängig handelt es sich hierbei indessen um eine grundsätzliche Erscheinung von Definitionen in natürli-

⁴¹ Beispiel nach Fraas 1998, 434.

⁴² Beispiel nach Roelcke 1989, 162.

⁴³ Zur Theorie lexikalischer Bedeutungsrelationen vgl. Cruse 1986, 84-111; Lyons 1995, 102-130; Roelcke 1992a, b. Zum Verhältnis von Fachwortschatzsystem und Wissensorganisation vgl. Budin 1996.

chen Sprachen: Sofern definitorische Zirkel vermieden werden sollen, müssen zumindest das oberste *genus proximum* sowie jeweils die *differentia specifica* der Wortschatzeinheiten auf der untersten hierarchischen Ebene (der sog. *Nomenklatur*) undefiniert bleiben und stellen so eine Verbindung zwischen dem definierten Fachwortschatz und dem nicht definierten, allgemeinen Wortschatz des betreffenden Faches dar. Eine solche **allgemeinsprachliche Bindung definitorischer Fachwortschatzsysteme** ist im Rahmen der fachsprachlichen Definitionslehre Anlass für die Forderung, dass solche undefinierten Bestandteile den Produzenten und Rezipienten gemeinsam bekannt sind und von beiden auch als solche anerkannt werden. Dies gilt auch für formalisierte Definitionen, sofern die formalisierten auf natürlichsprachliche Einheiten zurückzuführen sind. Allein im Rahmen strenger Definitionen, wie sie in der Mathematik oder Logik getroffen werden, besteht eine solche allgemeinsprachliche Bindung nicht.

Neben der aristotelischen Definitionsweise werden innerhalb der Definitionslehre und der Fachsprachenlinguistik einige weitere Verfahren der lexikalischen Bedeutungsfestlegung unterschieden. Vor dem Hintergrund neuerer Semantiktheorien⁴⁴ gilt hier unter anderem der explikativen Definition ein besonderes Interesse. Die **explikative Definition** besteht grundsätzlich wie die aristotelische aus Definiendum, Definitor und Definiens. Im Unterschied zu dieser wird das Definiens jedoch nicht in *genus proximum* und *differentia specifica* unterteilt, sondern besteht aus einer losen Reihe von Merkmalangaben, mit denen das Definiendum mehr oder weniger genau charakterisiert wird. Während das Verfahren bei aristotelischen Definitionen im Hinblick auf die Angabe von Gattungs- und Artmerkmalen genau festgelegt ist, herrscht bei der explikativen Definition ein offenes Verfahren, bei dem eine grundsätzlich unbestimmte Zahl von gleichberechtigten Merkmalen aufgeführt wird. Im Falle von *Phonem* mag diese Reihe etwa lauten: ‚Laut, bedeutungsdistinktiv, inventarbildend und dabei variabel, zu ermitteln durch Minimalpaaranalyse und Kommutationstest‘.

Solche Merkmale spiegeln in der Regel diejenigen kommunikativ-kognitiven Gesichtspunkte wider, die innerhalb der menschlichen Gemeinschaft eines bestimmten Tätigkeitsbereichs mit dem betreffenden Wort verbunden werden. Unter diesem Gesichtspunkt weist das Verfahren der explikativen Definition eine bemerkenswerte Parallele mit der sog. **Stereotypentheorie** auf. Dieser Theorie nach sind mit jedem Wort bestimmte Bedeutungsassoziationen verknüpft, welche das kommunikative und kognitive Verhalten innerhalb einer be-

⁴⁴ Vgl. hierzu grundlegend und zusammenfassend Aitchison 1987; Bromme 1990; Kleiber 1990; Lakoff 1982; Lutzeier 1985; Lyons 1995; Putnam 1975; Roelcke 2001b; Rosch 1991; Schwarz 1992; Semantik 1991.

stimmt menschlichen Gemeinschaft maßgebend prägen. Solche Bedeutungsassoziationen können nun im Rahmen explikativer Definitionen angegeben werden und somit ihrerseits zu einer Bedeutungsfestlegung führen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass sich die Stereotypentheorie vor allem auf den allgemeinsprachlichen Bereich bezieht und hier andere Ergebnisse zeitigt als im fachsprachlichen. So beinhaltet hier zum Beispiel eine allgemeinsprachliche Bedeutungsbeschreibung von *Wasser* etwa die Merkmale ‚nass, durstlöschend‘, während eine naturwissenschaftliche Bedeutungsbeschreibung demgegenüber auf die chemische Formel H_2O , die Siede- und Schmelztemperatur usw. hinweisen würde. Auch wenn die explikative Definition als stereotypische Bedeutungsfestlegung im Vergleich zu der aristotelischen Definition eine weitaus geringere Systematizität zeigt, kommt ihr jedoch aus kommunikativ-kognitiver Perspektive auch im fachsprachlichen Bereich eine entscheidende Rolle zu.

Vor dem Hintergrund jüngerer Semantiktheorien ist neben der explikativen vor allem auch die **exemplarische Definition** von starkem Interesse. Im Unterschied zu der aristotelischen und explikativen Definition besteht das Definiens hier nicht aus Merkmalangaben, sondern aus der Angabe besonders charakteristischer Beispiele. Im Falle von *Phonem* wiederum wäre dies etwa die Nennung der Tenues *p*, *t* und *k* im Deutschen, während hier die Angabe der Frikative *ç* und *x* aufgrund von deren Allophonie als kombinatorischer Varianten eines einzelnen Phonems weniger treffend erscheint. Im Bereich der Techniksprache wäre hier zum Beispiel *Fahrzeug* eher durch ‚Automobil‘ oder ‚Fahrrad‘ als durch ‚Planiertrape‘ oder ‚Dreirad‘ zu bestimmen.

Die exemplarische Definition weist nun ihrerseits eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit mit der sog. **Prototypentheorie** aus dem Bereich der allgemeinen Semantik auf. Dieser Theorie zufolge wird die Bedeutung eines einzelnen Wortes an mehr oder weniger beispielhaften Vertretern der betreffenden Gegenstandsmenge festgemacht. So gelten etwa in der deutschen Standardsprache Amseln oder Rotkehlchen als zentrale Vertreter von *Vogel*, während Pinguine und Strauße demgegenüber nur als Vertreter an dessen Peripherie anzusehen sind. Auch hier arbeitet die Bedeutungsbeschreibung mit Einheiten, denen innerhalb einer menschlichen Gemeinschaft eines bestimmten Tätigkeitsbereiches unter kommunikativ-kognitiven Gesichtspunkten eine kulturgeschichtliche Bedeutung zukommt. Es handelt sich in diesem Falle jedoch nicht um charakteristische Gesichtspunkte oder Merkmale, sondern um typische Ganzheiten. Da diese typischen Ganzheiten ein vergleichsweise hohes Maß an solchen charakteristischen Merkmalen in sich vereinen, können nun Stereotypen- und Prototypensemantik in einer gemeinsamen Theorie (etwa unter der Bezeichnung *Typensemantik*) miteinander vereint werden. Eine typensemantische Bedeu-

tungsbestimmung wird dann schließlich zu einer Bedeutungsfestlegung, wenn den betreffenden beispielhaften Vertretern und deren Charakteristika die Rolle von Vorbildern zugebilligt wird. Vor dem Hintergrund ihrer kommunikativ-kognitiven Bedeutung im Rahmen einer solchen Typensemantik kommt neben der explikativen auch der exemplarischen Definition eine gewichtige Rolle innerhalb fachsprachlicher Bedeutungsfestlegungen zu, selbst wenn sie traditionell ebenfalls vornehmlich im allgemeinsprachlichen Bereich anzutreffen sind.

Diese kognitiv-kommunikative Bedeutung der explikativen und exemplarischen Bedeutungsfestlegungen besteht nun darin, dass diese der **Assoziativität des menschlichen Denkens** in starkem Maße Rechnung tragen. Auch die aristotelische Definition erfolgt durch ein Zusammenwirken von Assoziation und Dissoziation, doch wird die Assoziation hier jeweils auf einen bestimmten Aspekt, nämlich denjenigen der Bildung einer bestimmten Gattung durch Abstraktion beschränkt, während im Rahmen der beiden anderen Definitionsweisen verschiedenartige Assoziationsmöglichkeiten bestehen bleiben. Solche Assoziationsmöglichkeiten sind gerade auch im Bereich der Fachkommunikation von großer Wichtigkeit, wenn Gliederungen innerhalb eines bestimmten Tätigkeitsbereiches durch recht verschiedenartige Gesichtspunkte bestimmt werden.⁴⁵ Die klassische Definitionslehre weist indessen die aristotelische Definition als (durchaus prototypisches) Vorbild fachlicher Definitionen aus und bestimmt somit die abendländische Tradition der Bedeutungsfestlegung bis heute qualitativ wie quantitativ in starkem Maße mit. Demgegenüber scheint vor dem Hintergrund typensemantischer Erwägungen der explikativen und exemplarischen Bedeutungsfestlegung nunmehr auch im Bereich fachsprachlicher Definitionen eine größere Beachtung beigemessen werden zu müssen.

Explikative und exemplarische Bedeutungsfestlegungen können im fachsprachlichen Bereich durchaus ganze Wortschatzbereiche strukturieren. Diese Strukturen sind im Gegensatz zu denjenigen, die aus einer Verbindung aristotelischer Definitionen entstehen, nicht überwiegend hierarchisch, sondern vielmehr polyassoziativ: Die festgelegten Bedeutungen bilden dabei ein Geflecht von Beziehungen, das zumeist nicht anhand eines einzelnen Gesichtspunktes hinreichend bestimmt werden kann. Diese Vorstellung lässt die Wortfeldtheorie der älteren Semantik wieder in Erinnerung treten⁴⁶, so dass hier im Unterschied zu *Fachwortschatzsystem* von **Fachwortschatzfeld** gesprochen werden kann. In der älteren Feldtheorie wird unter einem Wortfeld eine Menge von Wörtern ver-

⁴⁵ Dies lässt sich zum Beispiel auch anhand der fachsprachenlinguistischen Diskussion um die Gliederung von Fachtextsorten zeigen (vgl. Kap. 2.4).

⁴⁶ Vgl. Trier 1931 und neben der bereits angegebenen Literatur zur lexikalischen Semantik Lutzer 1981.

standen, deren Bedeutungen einen bestimmten Bereich der Wirklichkeit ohne Lücken und Überschneidungen abdecken. Eine solche Konzeption erscheint gegenwärtig unter kognitiv-kommunikativen Gesichtspunkten zwar hinsichtlich der Lücken und Überschneidungen zu strikt, sie verweist aber bereits auf eine Konzeption von Wortschatzstrukturen, die nicht hierarchisch, sondern assoziativ bestimmt ist.

Fachwortschatzsysteme und Fachwortschatzfelder können indessen durchaus auch miteinander kombiniert werden und bilden dann jeweils eine **komplexe Fachwortschatzstruktur**.⁴⁷ So werden etwa neben der hierarchischen Struktur, welche die Einteilung von Raumtransportsystemen innerhalb der Techniksprache der Raumfahrt auszeichnet, in diesem Wortschatz ebenfalls assoziative Bezüge zwischen Fachwörtern hergestellt. Hierzu zählt zum Beispiel die aktionale Beziehung zwischen *Trägersystem* und *Abheben*, die instrumentale Beziehung zwischen *Trägerrakete* und *Start* oder die lokale Beziehung zwischen *Raumtransporter* und *Umlaufbahn*. Im erkenntnistheoretischen Wortschatz von Immanuel Kant sind solche assoziativen Bezüge gleichfalls auszumachen (vgl. Abb. 9). Zu den signifikanten Beispielen gehören hier etwa die Wortpaare *Receptivität* ‚Wahrnehmungsvermögen‘ und *Einbildungskraft* ‚Apperzeptionsvermögen‘ einerseits sowie *Spontaneität* ‚Vermögen zu denken‘ und *Urtheilskraft* ‚Subsumtionsvermögen‘ andererseits, die beide insbesondere aus einer Verbindung, wenn nicht gar Vermischung epistemologischer (*Receptivität* und *Spontaneität*) und kognitionspsychologischer Konzeptionen (*Einbildungskraft* und *Urtheilskraft*) hervorgehen.

Die aristotelische Definition einerseits und die explikative und exemplarische Definition andererseits stellen nicht die einzigen Verfahren der Festlegung fachsprachlicher Bedeutungen dar; **weitere Definitionsarten** sind hier durchaus bekannt und üblich. Hierzu zählen: Erstens die genetische oder operationale Definition, deren Definiens in der Angabe derjenigen Verfahren besteht, mit denen der betreffende Gegenstand hergestellt oder ermittelt wird. Zweitens die induktive Definition, bei der eine Menge von unendlich vielen Gegenständen durch die Angabe eines Basisinventars und einer Reihe von Kombinationsregeln festgelegt wird. Drittens die Synonymendefinition durch Angabe eines oder mehrerer bedeutungsgleicher Wörter. Und viertens die wortassoziative Definition, bei welcher das Definiens aus der Angabe von wie auch immer bedeutungsverwandten Wörtern besteht, mit deren Bedeutungen die fragliche Bedeutung eingekreist und somit wiederum in einem stark assoziativen Verfahren festgelegt wird. Selbst wenn solche Bedeutungsfestlegungen als ein wichtiges Charakteristikum von Fachsprachen zu gelten haben, so sind doch

⁴⁷ Vgl. zu den folgenden Beispielen noch einmal Fraas 1998 und Roelcke 1989.

nicht notwendigerweise sämtliche Fachwörter im Sinne einer aristotelischen, explikativen, exemplarischen oder anderen Definition bestimmt. Wörter wie etwa *Struktur*, *Operation* oder auch *Kognition* stellen oftmals intra- oder interfachliche Wortschatzeinheiten dar, deren Spezifik nicht durch eine metasprachliche Bedeutungsfestlegung, sondern allein durch eine charakteristische Gebrauchsweise innerhalb der betreffenden Fachkommunikation erreicht wird. In diesem Falle kann dann auch fünftens von einer kontextuellen Definition gesprochen werden.

3.3 Exaktheit und Eindeutigkeit von Fachwörtern

Neben der metasprachlichen und kontextuellen Festlegung von Bedeutungen werden innerhalb der Fachsprachenforschung auch andere Eigenschaften von Fachwörtern angegeben und diskutiert. Diese Eigenschaften sollen die fachliche Kommunikation innerhalb des betreffenden menschlichen Tätigkeitsbereiches jeweils hinsichtlich ihrer **Deutlichkeit, Verständlichkeit und Ökonomie** unterstützen, wenn nicht gar gewährleisten. Da der fachliche Wortschatz im Laufe der Fachsprachenbetrachtung eine im Vergleich lange und tiefe Diskussion erfahren hat, treten hier jeweils Unterschiede in sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Hinsicht sehr deutlich zutage. Im Folgenden werden die Eigenschaften Exaktheit und Vagheit, Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit sowie Kontextabhängigkeit und Kontextunabhängigkeit einer näheren Betrachtung unterzogen.

Unter **Exaktheit** ist im Allgemeinen ein möglichst adäquater Bezug fachsprachlicher Ausdrücke zu den Gegenständen, Sachverhalten und Vorgängen des betreffenden menschlichen Tätigkeitsbereiches zu verstehen.⁴⁸ Im Rahmen des systemlinguistischen Inventarmodells wird dieser Bezug bereits im fachlichen Wortschatzsystem verankert und in der Regel durch eine Definition hergestellt. Dabei ist indessen zu beachten, dass Exaktheit im Rahmen systemlinguistischer Fachwortschatzkonzeptionen trotz der hier bisweilen durchaus auch anders lautenden Ansprüche keine objektive Größe darstellt, die sich an der außersprachlichen Wirklichkeit messen lässt: Exaktheit ist hier allein eine relative Größe, die sich jeweils aus der einzelnen Definition und deren Einbindung in

⁴⁸ Vgl. zur Exaktheit und Vagheit von Fachwörtern: Baumann 1998; Fraas 1992; 1998; Gerzymisch-Arbogast 1996; von Hahn 1983, 98-106; 1998; Hoffmann 1985, 163-169; Pinkal 1985a-b; Roelcke 1995b; Wichter 1988; Wolski 1980; Wüster 1970, 114-115.

betreffende definitorische Wortschatzsystem ergibt. Im Rahmen eines pragmalinguistischen Kontextmodells ist Exaktheit demgegenüber nicht oder zumindest nicht ausschließlich eine Eigenschaft von Einheiten des Fachwortschatzes, sondern vielmehr eine solche des Wortgebrauchs im Fachtext. Dabei ist die Konzeption der relativen Exaktheit durch Definition nicht in Frage gestellt; sie wird jedoch durch eine solche, welche die Exaktheit eines Fachwortes dessen konkretem Ko- und Kontext misst, ergänzt. So kann beispielsweise die Definition von *Kernreaktor* im Rahmen einer ökologischen oder ökonomischen Erörterung in einem (wenn überhaupt) gering differenzierten Definitionssystem erfolgen und somit weniger exakt ausfallen als eine solche innerhalb der physikalischen oder technischen Beschreibung. Durch kontextuelle Hinweise können dann im Rahmen der ökologischen oder ökonomischen Erörterung ergänzende Bestimmungen erfolgen, welche die fachliche Exaktheit im Einzelfalle erhöhen. Ähnlich verhält es sich mit dem Fachwort *Vermögen* bei der Kritik der reinen Vernunft. Es wird in der „Kritik der reinen Vernunft“ definitorisch nicht hinreichend bestimmt und ist so Ausgangspunkt einer ganzen Reihe philosophischer und psychologischer Spekulationen, die allein vor dem Hintergrund einer gegebenen Kenntnis der Kontexte, in denen das Wort erscheint, mit Aussicht auf Erfolg diskutiert werden können.

Eigenschaft der Exaktheit wird insbesondere von Seiten der traditionellen Sprachforschung, die einem systemlinguistischen Inventarmodell verpflichtet ist, zu einem fachsprachlichen Ideal erhoben, das keine Ausnahme in Bezug auf Vagheit zulässt. Mit diesem Exaktheitspostulat sollen unter anderem Missverständnisse innerhalb der Fachkommunikation bereits im Sprachsystem beseitigt werden. Doch stehen diesem Exaktheitspostulat zum einen bereits die dem systemlinguistischen Inventarmodell selbst heraus begründete Konzeption der relativen Exaktheit von Fachwörtern innerhalb definitorischer Wortschatzsysteme sowie zum anderen die pragmalinguistische Konzeption kontextueller Exaktheit im Rahmen fachsprachlicher Kommunikation überhaupt gegenüber. Unter Berücksichtigung von Untersuchungen zu einzelnen technischen und wissenschaftlichen Fachsprachen erfährt dieses Exaktheitspostulat eine weitere Einschränkung: Eine kontextuelle Exaktheit von Fachwörtern, die deren systematische Exaktheit durch Definition tatsächlich jeweils modifiziert oder differenziert, ist hier derart weit verbreitet, dass sie eher als Normal-, denn als Ausnahmefall angesehen werden muss. Definitorische Vagheit bei kontextueller Exaktheit ist somit nicht als Unzulänglichkeit oder Ausnahme von Fachwörtern, sondern vielmehr als deren Charakteristikum zu werten. Vor diesem Hintergrund ist es dann letztlich überhaupt fraglich, inwiefern Exaktheit im Rahmen der Abgrenzung zwischen Fach- und Gemeinsprache überhaupt sinnvoll angezogen werden kann.

Unter der empirisch begründeten Annahme, dass systematische Vagheit bei kontextueller Exaktheit eine weit verbreitete fachsprachliche Eigenschaft darstellt, stellt sich nun die Frage nach deren kommunikativer Motivation: Das pragmalinguistische Kontextmodell ist ausschließlich in der Lage zu beschreiben, wie kontextuelle Exaktheit von Fachwörtern bei systematischer Vagheit innerhalb von Fachtexten hergestellt wird; sie ist aber nicht in der Lage, diese Erscheinung selbst auf ihre kommunikative Funktion hin zu erklären. Eine solche **Erklärung systematischer Vagheit bei kontextueller Exaktheit** erscheint nun unter dem Rückgriff auf ein kognitionslinguistisches Funktionsmodell möglich, das diese fachsprachliche Erscheinung im Rahmen einer kognitiv-kommunikativen Sichtweise zu begreifen versucht. Bei einem solchen Ansatz kommt wiederum der Assoziation als einem zentralen Bereich menschlicher Kognition eine wichtige Rolle zu: Denn unter der Annahme, dass auch und gerade fachliche Kognition und Kommunikation assoziativ erfolgen, ist die systematische Vagheit von Fachwörtern als Voraussetzung einer Fachwortverwendung anzusehen, bei der die systematische Wortbedeutung eine kontextabhängige Variation erfährt. Somit ist die Assoziativität des menschlichen Denkens aus kognitiv-kommunikativer Sicht als Grund für die systematische Vagheit von Fachwörtern aufzufassen, da diese Vagheit den Ausgangspunkt für die Herstellung von situativ jeweils unterschiedlicher kontextueller Exaktheit innerhalb einzelner fachlicher Äußerungen bildet.

Eindeutigkeit und Eineindeutigkeit⁴⁹ von Fachwörtern bestehen im Unterschied zu deren Exaktheit nicht in dem Bezug zu den Gegebenheiten des betreffenden Faches selbst; sie zielen vielmehr auf das Verhältnis von fachlichen Ausdrücken und Bedeutungen ab. Der älteren, dem systemlinguistischen Inventarmodell verpflichteten Fachsprachenforschung nach weisen Fachwörter eines Fachwortschatzsystems jeweils genau eine Bedeutung auf (Monosemie), die selbst wiederum allein von diesem einzelnen Wort repräsentiert wird (Heteronymie). Dem pragmalinguistischen Kontextmodell folgend, wie es von der jüngeren Fachsprachenlinguistik vertreten wird, sind Monosemie und Heteronymie indessen Erscheinungen des Fachwortschatzgebrauchs: Sie gelten jeweils unter bestimmten fachkommunikativen Kon- und Kotexten. Dabei müssen sie nicht in jedem Falle bereits innerhalb des betreffenden Fachwortschatzsystems angelegt sein. Hier können durchaus Mehrdeutigkeit (Polysemie) und Mehrnamigkeit (Synonymie) herrschen, die erst innerhalb einzelner fachsprachlicher Äußerungen anhand bestimmter kontextueller oder kotextueller Hinweise auf

⁴⁹ Zur Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit von Fachwörtern vgl. neben der Literatur zu deren Exaktheit und Vagheit auch: Drozd 1979; Kretzenbacher 1991/1992; Roelcke 1991; Schmitt 1986; Thurmair 1995.

Eineindeutigkeit hin interpretiert werden. Diese kontextuellen Bedeutungsindikatoren zur Monosemierung (Bedeutungsmotivation) und kontextuellen Bezeichnungsindikatoren zur Heteronymierung (Bezeichnungsmotivation) müssen sowohl vom Produzenten als auch vom Rezipienten des betreffenden Fachtextes beachtet werden.

Mit der fachsprachlichen **Polysemie und Synonymie** verhält es sich nun ähnlich der fachsprachlichen Vagheit: Eineindeutigkeit wird von Seiten der systemlinguistisch orientierten, traditionellen Fachsprachenforschung zum Ideal erhoben, um so unter anderem auch kommunikativen Missverständnissen bereits in dem fachsprachlichen System selbst zu begegnen. Doch stehen diesem Eineindeutigkeitspostulat wiederum nicht allein sprachtheoretische Argumente, sondern auch gewichtige empirische Befunde entgegen, die Polysemie und Synonymie bereits innerhalb von Fachwortschatzsystemen nachweisen.⁵⁰ So wurde etwa in der 70er Jahren bei dem Wirtschaftsunternehmen Bosch ein mehrsprachiges Inventar von rund 4.000 natürlichsprachlichen Benennungen ausgemacht, das einer Menge von über 200.000 verschiedenen Erzeugnissen gegenüberstand und somit ein erhebliches Maß an Polysemie zeigt. Synonymie innerhalb techniksprachlicher Systeme kann am Beispiel der Elektrotechnik nachgewiesen werden: So sind hier für das Wort *Edelgasgleichrichterröhre* mindestens sieben weitere, synonyme Bezeichnungen bekannt: *Edelgasgleichrichter*, *Gasgleichrichterröhre*, *gasgefüllter Katodengleichrichter*, *gasgefüllte Diode*, *Gasdiode*, *Glimmdiode* und *Glimmröhre*. Aus dem Bereich der Wissenschaftssprache sei noch einmal der philosophische Fachwortschatz Kants herangezogen, da er auch in diesem Zusammenhang wiederum recht signifikante Ergebnisse liefert (vgl. Abb. 10). So lassen sich hier zum Beispiel allein bei *Vernunft* dreiundzwanzig oder bei *Verstand* neunzehn verschiedene Bedeutungen unterscheiden. Umgekehrt erweisen sich hier einige Fachwörter als ausgesprochen synonymiefreudig, so etwa *Erkenntnisvermögen* mit den zwölf äquivalenten Bezeichnungen: *Erkenntnisfähigkeit*, *Erkenntnis kraft*, *Erkenntnisquelle*, *Fähigkeit*, *Gemüth*, *Gemüthskraft*, *Kraft*, *Organ*, *Quell*, *Vermögen*, *Vernunft* und *Vorstellungskraft*. Angesichts solcher Befunde stellt sich hier wie im Hinblick auf die Exaktheit von Fachwörtern die Frage, inwiefern Eineindeutigkeit überhaupt als eine charakteristische Eigenschaft von Fachsprachen zu werten ist.

⁵⁰ Zu den folgenden Beispielen aus der Fachsprache der Elektrotechnik vgl. Häfele 1977, 93; Neubert 1987, 35; die Beispiele aus der philosophischen Wissenschaftssprache sind Roelcke 1989 entnommen.

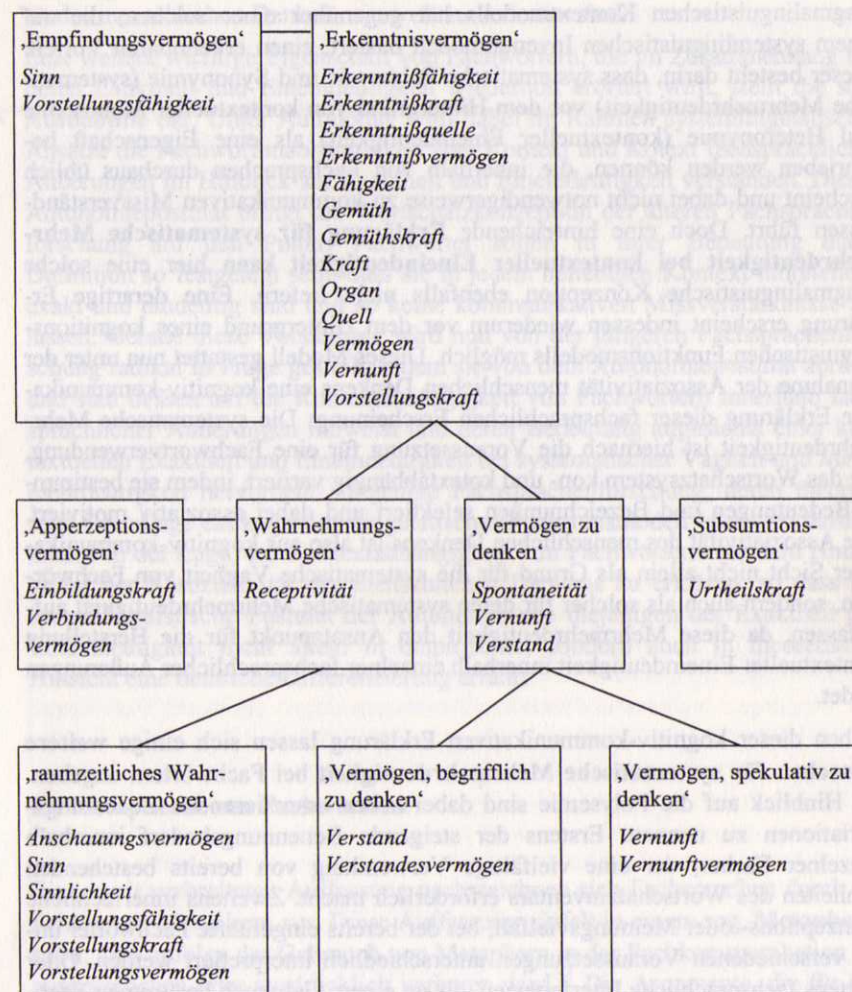


Abb. 10: Erweiterte Darstellung eines erkenntnistheoretischen Teilwortschatzsystems aus der „Kritik der reinen Vernunft“ von Immanuel Kant unter Berücksichtigung der Polysemie und Synonymie des Fachwortschatzsystems (nach Roelcke 1989, 164).

Eine Konzeption fachsprachlicher Eineindeutigkeit auf der Grundlage eines pragmalinguistischen Kontextmodells hat gegenüber einer solchen, die auf einem systemlinguistischen Inventarmodell basiert, einen erkennbaren Vorteil. Dieser besteht darin, dass systematische Polysemie und Synonymie (systematische Mehrmehrdeutigkeit) vor dem Hintergrund von kontextueller Monosemie und Heteronymie (kontextueller Eineindeutigkeit) als eine Eigenschaft beschrieben werden können, die innerhalb von Fachsprachen durchaus üblich erscheint und dabei nicht notwendigerweise zu kommunikativen Missverständnissen führt. Doch eine hinreichende **Erklärung für systematische Mehrmehrmehrdeutigkeit bei kontextueller Eineindeutigkeit** kann hier eine solche pragmalinguistische Konzeption ebenfalls nicht liefern. Eine derartige Erklärung erscheint indessen wiederum vor dem Hintergrund eines kognitionslinguistischen Funktionsmodells möglich. Dieses Modell gestattet nun unter der Annahme der Assoziativität menschlichen Denkens eine kognitiv-kommunikative Erklärung dieser fachsprachlichen Erscheinung: Die systematische Mehrmehrmehrdeutigkeit ist hiernach die Voraussetzung für eine Fachwortverwendung, die das Wortschatzsystem kon- und kotextabhängig variiert, indem sie bestimmte Bedeutungen und Bezeichnungen selektiert und dabei assoziativ motiviert. Die Assoziativität des menschlichen Denkens ist also aus kognitiv-kommunikativer Sicht nicht allein als Grund für die systematische Vagheit von Fachwörtern, sondern auch als solcher für deren systematische Mehrmehrmehrdeutigkeit aufzufassen, da diese Mehrmehrmehrdeutigkeit den Ansatzpunkt für die Herstellung kontextueller Eineindeutigkeit innerhalb einzelner fachsprachlicher Äußerungen bildet.

Neben dieser kognitiv-kommunikativen Erklärung lassen sich einige **weitere Ursachen für systematische Mehrmehrmehrdeutigkeit** bei Fachwörtern angeben. Im Hinblick auf die Polysemie sind dabei neben assoziierenden Bedeutungsvariationen zu nennen: Erstens der steigende Benennungsbedarf innerhalb einzelner Fächer, der eine vielfältige Verwendung von bereits bestehenden Einheiten des Wortschatzinventars erforderlich macht. Zweitens innerfachliche Konzeptions- oder Meinungsvielfalt, bei der bereits eingeführte Fachwörter unter verschiedenen Voraussetzungen unterschiedlich interpretiert werden. Oder drittens fachsprachliche Interferenzen, die zu einem Gebrauch bestimmter Fachwörter in verschiedenen Fächern unter unterschiedlichen Bedeutungen führen. Auf die Synonymie bezogen sind hier neben assoziierenden Bezeichnungsmotivationen vor allem verschiedene Kommunikationstypen oder Textsorten als Ursache zu nennen, da diese jeweils unterschiedliche Bezeichnungsmotivationen und Wortschatzkenntnisse voraussetzen. All diesen Ursachen ist jedoch gemeinsam, dass auch eine solche systematische Mehrmehrmehrdeutigkeit in der fachsprachlichen Kommunikation nicht ohne kontextuelle Eineindeutigkeit zu-

tage tritt, und sie selbst somit ebenfalls nur unter der Annahme der Assoziativität des menschlichen Denkens sinnvoll zu vertreten sind.

Eine weitere wichtige Eigenschaft von Fachwörtern, die im Zusammenhang mit deren Exaktheit und Eineindeutigkeit wiederholt erörtert wird, stellt die sog. **Autonomie** dar. Unter Autonomie wird dabei im Rahmen systemlinguistischer Ansätze die Fachwortunabhängigkeit vom Kontext und Kotext fachsprachlicher Äußerungen im Hinblick auf Exaktheit und Eineindeutigkeit verstanden. Dieses Autonomiepostulat bringt die Wortschatzkonzeption der älteren Fachsprachenforschung auf den Punkt: Fachwörter sollen in ihrer Bedeutung durch Definition so festgelegt sein, dass sie in jedem beliebigen Kontext hinreichend exakt und eindeutig sind und so keine kommunikativen Missverständnisse zulassen. Gerade diese Vorstellung wird nun von der jüngeren Fachsprachenforschung radikal in Frage gestellt, indem sie von dem Autonomiepostulat abrückt und statt dessen auf die Kontextabhängigkeit von Fachwörtern innerhalb fachsprachlicher Äußerungen hinweist und deren Bedeutung angesichts einer kontextuellen Exaktheit und Eineindeutigkeit bei systematischer Vagheit und Mehrmehrmehrdeutigkeit hervorhebt. Diejenige Fachsprachenforschung, deren theoretische Grundlage ein kognitionslinguistisches Funktionsmodell bildet, ist darüber hinaus in der Lage, die Kontextabhängigkeit von Fachwörtern vor dem Hintergrund der Assoziativität des menschlichen Denkens zu erklären, so dass das systemlinguistische Postulat der Autonomie wie diejenigen der Exaktheit und Eineindeutigkeit nicht allein in empirischer, sondern auch in theoretischer Hinsicht eine deutliche Differenzierung erfährt.

3.4 Metaphorik von Fachwörtern

Einer weit verbreiteten Auffassung nach zeichnen sich Fachsprachen durch das Fehlen von Metaphern aus. Diese Auffassung gipfelt in einem sog. **Metaphern-tabu**, dem zufolge der Gebrauch von Metaphern in der Fachkommunikation un- ausgesprochen oder ausdrücklich verboten wird.⁵¹ Die Argumente, die für dieses Tabu verantwortlich zu machen sind, sind vielfältig; zwei davon erscheinen hier von besonderer Bedeutung: Erstens erscheinen Metaphern als sprachliche Einheiten, deren Bedeutung nicht bereits im sprachlichen System angelegt sind, sondern erst im Rahmen sprachlicher Äußerungen erfasst werden und durch diese Kontextabhängigkeit Anlass zu Missverständnissen sein können. Diesem

⁵¹ Vgl. hierzu kritisch etwa Weinrich 1989 oder Kretzenbacher 1994.

Argument, das sich auf ein systemlinguistisches Inventarmodell gründet, steht jedoch bereits der empirische Befund gegenüber, dass es durchaus auch fachsprachliche Metaphern gibt, die in dem betreffenden Wortschatzsystem verankert sind und somit keine Kontextabhängigkeit zeigen (so zum Beispiel *Zahn* und *Kopf* in der Technik oder *Fuß* in der Möbelschreinerei). Zweitens erscheinen Metaphern mehr noch als Wörter in eigentlicher Bedeutung in starkem Maße von den persönlichen Vorstellungen dessen geprägt, der sie in die (fachsprachliche) Kommunikation einbringt. Dies widerspricht nun dem Gebot der Anonymität von fachsprachlichen Äußerungen, das jedoch allein aus einer fachsprachenideologischen und nicht aus einer fachsprachentheoretischen Position heraus getroffen wird.

Auch wenn das Metapherntabu innerhalb der Geschichte der deutschen Fachsprachen eine recht lange Tradition hat, fehlt ihm wie dem Exaktheits- und dem Eineindeutigkeitspostulat die empirische Grundlage: Metaphern bilden im fachsprachlichen Bereich beileibe keine Ausnahme, sondern stellen vielmehr eine Erscheinung dar, die hier verhältnismäßig häufig ist. Dies führt bisweilen so weit, dass in der Forschung umfassende **fachsprachliche Metaphernbereiche** ausgemacht und beschrieben werden. Im Hinblick auf die Sprache der Technik sind solche Metaphernbereiche (dem Metapherntabu zum Trotz) bereits seit längerem bekannt. Dabei können drei Modelle unterschieden werden, die sich hier für die Bildung von Metaphern als besonders produktiv erwiesen haben (vgl. Abb. 11).⁵² Erstens das Modell des menschlichen oder tierischen Körpers: Bezeichnungen für dessen Bau und Vorgänge werden zur Bezeichnung von Bau und Vorgängen technischer Gerätschaften herangezogen (Beispiel: *Der Wagen ist altersschwach und frisst viel*). Zweitens das Modell menschlicher Psyche und Intelligenz: Bezeichnungen menschlicher Fähigkeiten werden auf Eigenschaften technischer Gerätschaften übertragen (Beispiel: *Der Computer kommt nicht mehr mit und fängt an, boshaft zu werden*). Und drittens schließlich das Modell der Alltagsmechanik, mit der schwer zu erfassende technische und physikalische Erscheinungen umschrieben werden (Beispiel: *Der Handwerker lässt den Strom fließen und bekommt einen Schlag*).

Angesichts der weiten Verbreitung von Metaphern in Wissenschaft und Technik erscheinen diese hier weniger die Ausnahme als die Regel zu bilden. Somit ist an dieser Stelle zu fragen, wie diese Tatsache nun gegenüber dem gängigen

⁵² Vgl. zur Metaphorik der Techniksprache im Folgenden Jakob 1991. Zur Metaphorik der Technik- und Wissenschaftssprache vgl. des Weiteren etwa Berr 1990, Biere/Liebert 1997; Brandt 1995; Busch 1998; Hums 1988; Johnson 1987; Liebert 1994; Meesen 1986; Scholz 1983; Störel 1997; Wüster 1970, 73-76.

Modelle	Submodelle	Beispiele
Körper	Nahrungszufuhr	<i>der Motor säuft viel</i>
	Stoffwechsel	<i>der Motor verbraucht viel</i>
	Schwäche usw.	<i>der Motor ist altersschwach</i>
	Leistungsfähigkeit	<i>der Motor ist stark</i>
	Tierverhalten	<i>der Motor schnurrt</i>
Mensch	Intelligenz	<i>die Maschine merkt das und schaltet ab</i>
	Selbständigkeit	<i>die Maschine holt sich selbst das Material</i>
	Zuverlässigkeit	<i>der Motor ist zuverlässig</i>
	Wahrnehmung	<i>der Gasmelder riecht die Verunreinigung</i>
	Launen	<i>die Maschine spielt verrückt</i>
	Starrköpfigkeit	<i>der Motor bockt</i>
	Fürsorge	<i>der Thermostat sorgt für angenehme Raumtemperatur</i>
Mechanik	fester Körper	<i>einen elektrischen Schlag bekommen</i>
	Flüssigkeit	<i>der Dampf strömt durchs Rohr</i>
	Materialqualität	<i>nasser, trockener, gespannter Dampf</i>
	Kraft	<i>der Dampf drückt das Ventil herunter</i>
	Bewegung	<i>der Dampf tritt ins Freie aus</i>

Abb. 11: Metaphernmodelle der technischen Fachsprache (nach Jakob 1991; Beispiele nach Jakob 1998).

Metapherntabu erklärt werden kann. Neben dem Hinweis auf den erhöhten Bezeichnungsbedarf einzelner Fachbereiche, der durch den metaphorischen

Rückgriff auf bereits bestehende Bezeichnungen gedeckt werden kann, bietet sich in diesem Zusammenhang wiederum ein kognitionslinguistisches Funktionsmodell an, das der Assoziativität des menschlichen Denkens in vollem Umfang Rechnung trägt. Hiernach entspricht der Gebrauch von Metaphern assoziativen Denkstrukturen, indem neu entdeckte oder geschaffene Gegenstände, Sachverhalte oder Vorgänge mit bereits bekannten in Verbindung gebracht, miteinander verglichen und gegebenenfalls mit deren Bezeichnungen gekennzeichnet werden.⁵³ Da gerade innerhalb der fachlichen Kommunikation ein hohes Maß an solchen Neuerungen bewältigt werden muss, dürfen fachsprachliche Metaphern vor diesem kognitions- und sprachtheoretischen Hintergrund sogar als eine der wesentlichen **Voraussetzungen für technisches und wissenschaftliches Fortkommen** überhaupt gewertet werden.

⁵³ Vgl. insbesondere Lakoff/Johnson 1980; Debatin 1995.

4. Eigenschaften im Bereich der Grammatik

4.1 Fachsprachengrammatik

Besonderheiten von Fachsprachen sind sowohl aus Sicht des Fachsprachenbenutzers als auch aus dem Blickwinkel der Fachsprachenforschung vorwiegend auf der Ebene des Wortschatzes festzustellen. Fachliche Spezifika auf der Ebene der Grammatik sind demgegenüber deutlich weniger präsent und wurden dementsprechend von wissenschaftlicher Seite bislang verhältnismäßig selten untersucht. Im Rahmen solcher Untersuchungen wird jedoch deutlich, dass die Grammatik von Fachsprachen gegenüber der allgemeinsprachlichen Grammatik kaum qualitative, sondern nahezu ausschließlich quantitative Unterschiede aufweist. Diese quantitativen Unterschiede bestehen in einer **Selektion grammatischer Muster**, die entweder zu einer höheren bzw. geringeren Vorkommenshäufigkeit solcher Muster oder zu deren ausschließlicher Nutzung bzw. vollständiger Aufgabe führen. In Anbetracht dieser Verhältnisse erscheint es bisweilen sinnvoll, solche selektiven grammatischen Merkmale von Fachsprachen im Rahmen von vereinfachenden Grammatikdarstellungen zusammenzufassen und somit entsprechenden Benutzergruppen (etwa im Bereich der Fachsprachendidaktik) zugänglich zu machen.⁵⁴

Die grammatischen Besonderheiten der deutschen Fachsprache werden im Hinblick auf die nichtfachliche Bildungs- oder Standardsprache besonders deutlich. Um dabei nicht in einer bloßen Zusammenstellung zu verbleiben, bietet es sich nun an, diese Besonderheiten unter übergeordneten Gesichtspunkten zu vergleichen. Hierzu erscheint ein sprachtypologischer Ansatz vielversprechend, da dieser an allgemeinen grammatischen Konstruktionsweisen ansetzt und somit eine sprachwissenschaftliche Interpretation auch über die Grenzen der betreffenden Einzelsprache hinaus ermöglicht. Eine solche **sprachtypologische Interpretation der Fachsprache** hat die Bereiche Morphologie und Syntax zu

⁵⁴ So zum Beispiel aus dem Bereich der Wissenschaftssprache Fuhr 1989 und Schade 2002.